

LAND & LEUTE

BRANDENBURG, KULTUR, RÄTSEL, MEDIEN, WETTER UND TV



Der Wagen kommt
Stephan Derrick
(Horst Tappert) ist
TV-Kult. Seite 11

Freibad Borkheide am besten bewertet

Vergleichsportall analysiert
Google-Rezensionen

Borkheide. An heißen Sommertagen haben sie Hochkonjunktur: Freibäder. Für das Online-Vergleichsportall „Testberichte.de“ war das Grund genug, einmal genauer hinzuschauen. Welche Freibäder sind besonders beliebt? Und welche werden eher gemieden? Deutschlandweit 800.000 Google-Bewertungen zu mehr als 1700 Freibädern hat das Portal eigenen Angaben zufolge ausgewertet. Laut Onlinebewertungen liegen die besten und beliebtesten Freibäder Deutschlands demnach in Uchte (Niedersachsen), Frammersbach (Bayern) und Nebra (Sachsen-Anhalt). Das erste Brandenburger Schwimmbad in dem Ranking findet sich auf Platz 30: Es handelt sich hierbei ums Naturbad Borkheide im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Mit einem Durchschnitt von 4,7 von 5 möglichen Sternen bei insgesamt 401 abgegebenen Bewertungen setzt sich das Schwimmbad gegen das in Brandenburg zweitplatzierte Naturbad Brück (ebenfalls Potsdam-Mittelmark) durch – dieses wird zwar ebenfalls mit 4,7 Sternen bewertet, kann aber insgesamt nur 226 Bewertungen vorweisen. Damit landet das Brück Bad in der deutschlandweiten Liste auf Platz 164. Brandenburgweit auf Rang drei der bestbewerteten Freibäder landet das Freibad Forst (Lausitz) mit 4,6 Sternen bei 527 Bewertungen. Deutschlandweit bekleidet das Bad den 164. Rang. Die schlechtesten Bewertungen in Brandenburg hingegen erhält das „Freibad fitpoint Premnitz“: mit nur 3,7 Sternen. row

IN KÜRZE

Toter an Bahngleisen in Strausberg entdeckt

Strausberg. In Strausberg (Märkisch Oderland) ist am Dienstagmorgen eine leblose Person an den S-Bahn-Gleisen entdeckt worden. Beamte der Bundespolizei konnten nur noch den Tod des Mannes feststellen, bei dem es sich um einen 40-Jährigen aus Strausberg handeln soll. Die genauen Umstände des Todes sind unklar. Wegen des Fundes musste am Dienstagvormittag der Verkehr auf der S-Bahnlinie S5 stundenlang unterbrochen werden. Gegen 11.40 Uhr konnte die Strecke wieder freigegeben werden. Pendlerinnen und Pendler mussten mit Wartezeiten rechnen, ein Buseratzverkehr wurde eingerichtet.

BUND fordert Maßnahmen zum Erhalt von Seen

Potsdam. Brandenburg Seen sind einem neuen Umweltbericht zufolge trotz der diesjährigen Niederschläge durch Klimawandel und Nährstoffeinträge stark gefährdet. Die künftige Landesregierung müsse deshalb wesentlich mehr zum Schutz des Klimas und zur Klimaanpassung unternehmen, erklärte der BUND-Landesverband Brandenburg am Dienstag in Potsdam anlässlich der Veröffentlichung des Seenreports. Den Gewässern gehe das Wasser aus, hieß es: „Manche Seen schrumpfen ‚nur‘, andere drohen ganz zu verschwinden.“ Gründe seien unter anderem die globale Erwärmung und der Braunkohlentagebau.

Ermittlungen nach antisemitischem Angriff

Potsdam. Nach einem antisemitischen Angriff in Potsdam sucht die Polizei Opfer und Täter. Mehr als vier Tage nach dem Vorfall in der Nacht zu Freitag in einem Linienbus habe sich der angegriffene Mann noch nicht gemeldet, sagte eine Polizeisprecherin dem Evangelischen Pressedienst (epd) am Dienstag. Laut einem Zeugen habe der Mann eine Kippa getragen und sei zunächst verbal belästigt und dann körperlich angegriffen worden. Als mutmaßlicher Täter werde ein vermutlich arabischstämmiger Mann gesucht. Der Staatsschutz ermittelt den Angaben zufolge wegen Körperverletzung und Bedrohung.

30-Jähriger stirbt bei Motorradunfall

Berlin. Ein 30 Jahre alter Motorradfahrer ist in Berlin-Charlottenburg mutmaßlich zu schnell unterwegs gewesen und ist bei einem Unfall ums Leben gekommen. Am Montagabend sei der Mann auf der Wexstraße nahe dem Innsbrucker Platz gefahren und von der Fahrbahn abgekommen, wie die Polizei mitteilte. Er hatte laut ersten Angaben aufgrund von überhöhter Geschwindigkeit die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren, stieß gegen einen Bordstein und fiel. Der 30-Jährige starb kurze Zeit später noch am Unfallort, hieß es von der Polizei weiter. Weitere Ermittlungen wurden eingeleitet.

Krankenkasse streicht Manoaah (18) die lebenswichtige Intensivpflege

Teenager lebt mit dem seltenen, von einer schweren Epilepsie begleiteten Dravet-Syndrom. Nun erkennt die Krankenkasse seinen Anspruch auf außerklinische Betreuung nicht mehr an

Von Nadine Fabian

Potsdam. Ohne Manoaah wäre der Sommer kein Sommer. Erst recht nicht dieser Sommer, der der erste ist im neuen Haus. Gerade rechtzeitig zum Ferienbeginn ist die große Terrasse fertig geworden. Die Bauarbeiter mit all ihren Werkzeugen und Geräten, mit der lärmenden Kreissäge, mit dem kleinen Bagger und dem Frontlader machen Eindruck auf Manoaah. Er schaut gern zu, wie sein neues Zuhause Form annimmt. Er kommentiert, was er sieht. Stimmt ab und zu ein Lied an. Jetzt ist der Garten an der Reihe. Einer der Männer walzt die Rasensaat in den Boden.

Dass Manoaah zusehen wird, wie das Gras wächst, hat sich in letzter Sekunde entschieden. Denn plötzlich und völlig unerwartet sah es so aus, als könnte Manoaah nicht bei seiner Familie bleiben, ohne einem gesundheitlichen, ja lebensbedrohlichen Risiko ausgesetzt zu sein. Der 18-Jährige lebt mit dem seltenen, von schweren epileptischen Anfällen gekennzeichneten Dravet-Syndrom. Er benötigt rund um die Uhr medizinisch geschulte Begleitung. Doch die Krankenkasse hat Manoaahs Anspruch auf die außerklinische Intensivpflege gestrichen. Vom einen auf den anderen Tag.

Dem Tod war Manoaah oft schon näher als dem Leben. Die Anfälle dauern ungewöhnlich lange oder treten in Serien auf. „Unterbrechen lassen sie sich nur mit einem Notfallmedikament“, sagt Janusz Buttgereit (53). Ungezählte Male hat er seinem Sohn so ein Medikament verabreicht. Ungezählte Male hat er den Rettungsdienst alarmiert, denn nicht immer gelingt es ihm, Manoaah zurückzuholen. Einmal schlug das Mittel so heftig an, dass Manoaahs Atmung aussetzte. Der Vater beatmete ihn Mund zu Mund, bis der Notarzt in der Tür stand.

Erster Anfall mit vier Monaten

Janusz Buttgereit ist mit den Anfällen seines Sohnes so vertraut wie wohl niemand sonst. Im vierten Lebensmonat erlitt Manoaah den ersten Anfall, der bereits ein schwerer war und erst nach 20 Minuten unterbrochen werden konnte. Am Tag darauf erlitt er den zweiten. „Die Diagnose hat uns den Boden unter den Füßen weggezogen“, sagt Janusz Buttgereit. „Das war eine Sache, an die wir nicht wirklich glauben konnten, nicht glauben wollten.“

Das Dravet-Syndrom ist eine fortschreitende neurologische Erkrankung. Die wiederkehrenden und schwer zu kontrollierenden epileptischen Anfälle führen zu teils gravierenden geistigen und körperlichen Einschränkungen. Die Statistik geht von einem Dravet-Fall auf 15.000 Geburten aus. Und davon, dass neun von 100 Kindern vor dem 10. Lebensjahr plötzlich versterben.

Manoaah hat sich ein Puzzle aus seinem Zimmer geholt. 100 Teile. Altersempfehlung ab sechs Jahren. Ein Flughafen wird gebaut. Am großen Esstisch kann Manoaah beides haben. Den Blick auf die Landebahn, die Puzzleteile für Puzzleteile unter seinen Händen wächst. Und den Blick auf die arbeitenden Männer draußen im Garten. Er singt: „Wer will fleißige Handwerker sehn, der muss zu uns Kindern gehn – und der muss zu Manoaah gehn!“ Morgen will er helfen, den angesäten Rasen zu wässern.

„Er ist ein Sonnenscheinchen, das ist er wirklich. Er ist fast immer gut gelaunt“, sagt Melanie Gartzke (43), Manoaahs „Bonusmama“, wie sie sich selbst bezeichnet. Manoaahs leibliche Mutter ist 2018 gestorben. Dass er zu der neuen Partnerin des Vaters Vertrauen gefasst hat, ist nicht selbstverständlich, denn Manoaah ist nicht nur ein Teenager, er



Manoaah (18) lebt mit dem seltenen Dravet-Syndrom – hier mit seinem Vater Janusz Buttgereit und „Bonusmama“ Melanie Gartzke.

FOTO: PRIVAT

hat nicht nur Dravet und eine geistige Behinderung, er ist auch autistisch. Melanie Gartzke sagt, dass Manoaah sie erdet. Mit ihm habe sie auf vieles eine andere Sicht bekommen. Vor allem darauf, welche Hürden der Alltag mit einem chronisch kranken Kind bereithält.

Janusz Buttgereit und Melanie Gartzke engagieren sich mit anderen Dravet-Eltern im Verein. Dort heißt es immer wieder: „Wir kommen mit der Krankheit klar, wir kommen mit unseren Kindern klar – womit wir nicht klarkommen, ist die Bürokratie, die auf uns Familien einstrahlt.“ Jetzt ist die Bürokratie über Janusz Buttgereit und Melanie Gartzke hereingebrochen.

Seit Jahren erhält Manoaah über Nacht zu Hause außerklinische Intensivpflege (AKI). Anspruch darauf haben Menschen mit einem besonders hohen Bedarf an medizinischer Behandlungspflege. Das sind vor allem Menschen, die künstlich beatmet werden. Aber auch Menschen, die aus anderen Gründen regelmäßig in lebensbedrohliche Situationen geraten – zum Beispiel, wenn sie wie Manoaah an einer schwer einstellbaren Epilepsie leiden.

Die AKI wurde zu Jahresbeginn neu geregelt. Seither dürfen sie Ärzte nur noch für sechs Monate verordnen, danach ist eine erneute Verordnung erforderlich. Neu ist zudem eine jährliche persönliche Begutachtung durch den Medizinischen Dienst (MD). Bei Manoaah kam der MD zu dem Schluss, „dass die Voraussetzungen der außerklinischen Intensivpflege nicht erfüllt sind“.

Die Passage ist im Schreiben der Krankenkasse gefettet. Der Brief räumt nur wenige Tage ein, auf den Wegfall der Versorgung zu reagieren – und erreicht Manoaahs Familie so spät, dass diese Frist bereits abgelaufen ist. Hätte die Familie nicht so ein beachtliches Netzwerk geknüpft – was wäre geschehen? „Und was machen Familien, die nicht so wehrhaft sind wie wir?“, fragt Melanie Gartzke. „Oder Familien, die keine Kraft mehr haben, wieder und wieder zu kämpfen?“

Zu Manoaahs Netzwerk gehören

„Niemand sucht sich für sein Kind eine schwer verlaufende Epilepsie aus. Familien brauchen eine bestmögliche, teilhabeorientierte und medizinisch notwendige Versorgung und Behandlung.“

Mona Dreesmann,
Leiterin des Potsdamer
Epilepsie-Zentrums für
Kinder und Jugendliche

der Pflegedienst, der ihn versorgt, und seine behandelnde Ärztin. Sie reagieren blitzschnell und entschlossen und geben wie Manoaahs Familie keine Ruhe. Manoaahs Ärztin, eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Neuropädiatrie, Chefärztin am Klinikum Westbrandenburg und Leiterin des Potsdamer Epilepsie-Zentrums für Kinder und Jugendliche, legt ohne zu zögern eine Beschwerde beim Vorstand der Krankenkasse ein – die E-Mail ist überaus deutlich.

Mona Dreesmann kennt Manoaah seit 15 Jahren, er sei einer ihrer am schwersten betroffenen Epilepsiepatienten. Sie betont: „Niemand sucht sich für sein Kind eine schwer verlaufende Epilepsie aus. Wenn diese dann da ist, brauchen unsere Familien eine bestmögliche, teilhabeorientierte und medizinisch notwendige Versorgung und Behandlung.“ Manoaahs Familie leiste seit Jahren Enormes für ihren Sohn und die Gesellschaft.

HNO-Ärztin beurteilt Epilepsie

„Ich widerspreche hiermit der Einschätzung der Ärztin des Medizinischen Dienstes“, schreibt Mona Dreesmann. „Ich halte die Einschätzung der Kollegin für grundlegend falsch.“ Sie bitte darum, die Entscheidung umgehend zu revidieren und zu korrigieren. Nach MAZ-Forschungen hatte der MD eine Fachärztin für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde mit Manoaahs Begutachtung beauftragt. Falls das tatsächlich der Fall wäre, rät Mona Dreesmann dazu, für eine neuerliche Begutachtung einen Facharzt für Neurologie oder für Kinder- und Jugendmedizin mit dem Schwerpunkt Neuropädiatrie hinzuzuziehen.

Manoaah ist in Berlin geboren, in Potsdam aufgewachsen und seit Ende 2023 in Falkensee (Havelland) zu Hause. In der Schulzeit lebt er in einer Einrichtung in Bad Freienwalde (Märkisch-Oderland), wird dort von Heilerziehungspflegern und Pädagogen betreut. Das Team hat sich auf ihn eingestellt, hat sich schulen lassen, ist für und mit Manoaah gewachsen. Deshalb brauchte

seine Familie für die Bad-Freienwalder Zeit bisher keine außerklinische Intensivpflege zu beantragen, was der Krankenkasse Kosten spart.

Die Betreuer in Manoaahs Wohngruppe arbeiten in drei Schichten. Das heißt, dass seine Epilepsie nachts nicht nur technisch überwacht wird, sondern auch durch die ständige Anwesenheit eines Nachtendienstes.

Janusz Buttgereit und Melanie Gartzke sind Manoaahs Familie. Sie sind kein Drei-Schicht-System. Sie können Manoaah an den Wochenenden und in den Ferien nicht ununterbrochen betreuen. Sie müssen schlafen, um für die herausfordernden Tage mit ihm fit zu sein. Daher bringen Profis Manoaah sicher durch die Nacht. Einen Anfall kann Manoaah jederzeit bekommen. Wenn er zu viel tobt – und er tobt gern. Wenn er sich zu sehr freut – und er ist leicht zu erfreuen. Wenn er etwas Neues erlebt. Wenn er überfordert ist. Wenn eines der vielen Medikamente, die er nimmt, plötzlich doch nicht mehr passt. Janusz Buttgereit sagt: „Man ist immer in Habachtstellung.“

Am Tag nachdem die Familie, der Pflegedienst und die Ärztin protestiert haben, klingelt in Falkensee das Telefon. Janusz Buttgereit hatte die Kasse gebeten, die Kosten für die Intensivpflege wenigstens bis zum Ende der Ferien zu Hause zu übernehmen – so wäre Manoaah abgesichert und man gewinne Zeit für weitere Schritte.

Die Kasse schränkt den Kompromiss weiter ein, bezahlt acht statt der bisher gewährten zehn Stunden, und betont geradezu generös, dies sei „wirklich eine Einzelfallentscheidung“.

Manoaahs Familie bereitet demweil den Widerspruch gegen den Kassen-Beschied und ein Eilverfahren vor dem Sozialgericht vor. „Es geht um Manoaahs Gesundheit“, sagt Janusz Buttgereit. „Ich kann da keine Abstriche machen. Wenn irgendetwas nicht so funktioniert, wie Manoaah es braucht, ist das für mich keine Lösung.“ Manoaah hat 25 bis 30 Anfälle im Monat. Er soll sicher sein. Auch nach den Sommerferien.